

Wolfgang Bleier

Auszug aus: „Die Arbeitskräfte“, Klever Verlag, Wien 2011, S. 52ff

Todmüde hängen Blätter an den Bäumen, das Faulen des Tages; saurer Wind weht einem unter die Nase: das Wetter kränkelt und es stinkt, als verfaulte ein Riese mitsamt seinem Pferd. Wir reden Schichten übereinander, sodaß sich Sätze bis unter die Decke stapeln; trotzdem habe ich keine Stimme, wer aber ist kein Sklave? Sagt mir das! *Wozu aber auch denken?* Der Mensch versteinert oder bleibt ein Schwein, das leidet im Koben. Wärme und ölige Finsternis, der Gestank, die Dämpfe, das Stoßen, Knarren, Scheppern und Stampfen in der Maschine, die Gedanken, das Rasseln und rhythmische Schlagen: Maschinentheater. Pflugscharbein, Keilriemen am Zungenbein angehängt; es wird gearbeitet, geschwängert und geboren; wen wundert's, daß ein Baum oder Strauch Blätter bekommen hat! Täglich frisch komme ich aus der eigenen Metzgerei. Das Rind, das Schwein hackt der Metzger in zwei Hälften. Schwacher Metallglanz, der Schinken schillert ölig. Beim Anblick der Sonne die Augen verblitzt, die Gedanken splintern, alles wird zerkleinert und das Gerümpel zersägt. Die große Hitze, als hätte einer Knüppel aus dem Sack geschrien, knüttelt alle Lebewesen. Sie leckt mit tausend Zungen, das Geschlecht der Sonne sternt, die Sonne plärrt, jeder Baum hat ein Gerüst. So eine Gefängniszelle oder Fabrik, stickiger Schiffsbauch, faßt soundsoviele Kubikmeter Luft. Bauch, dick wie die Welt; Kindslage heißt die Beziehung der Längsachse des Kindes zur Längsachse der Gebärmutter, Zerspanbarkeit, Atempause, Atemstillstand, das Richten gekrümmter Teile. Sterbende Leiber sind überzogen mit Grünspan und Moder, es schimmelt bereits mitten im blühenden Leben das Fleisch. Bin ich der Unbeteiligte, macht das Leben keinen Unfug. Die Glühbirne hängt nackt und schweigend über einem; im Keller bin ich mir selber oft ein anderer – nackter ist man im Keller. In den Blindschächten: Abend lampt, Entzündung der Abendlampe. Federstange, Fußbefestigung, Ventilheber zur Gelenksperrung bei Fersenauftritt. Das erste Verzahnungsgesetz ist zu beachten. Bei Notlösung Schauzeichnung ungültig! Die Erde ist blau. Abend ist das eine, Nacht das andere. Ich bin unten in meinem Schädel, der eigentlich dunkle Gang steht mir noch bevor. Auf der Unterseite

Fingerbeeren; ich kann mit meinen Fingerkuppen Rauhes und Weiches unterscheiden; – der Mensch wird geschrammt, ist aber kein Stein, vielmehr stirbt er langsam ab. Mit gleichmäßiger Geschwindigkeit schwingende Kurbelschleife, Stirnradgetriebe, Herabzieher des Mundwinkels, meine Zunge ist ein schwerer Brocken; der Mensch ist aber kein Mensch, – Schindaas heißt das verbrauchte Vieh. Ich lache Tränen über die Toten und Verwundeten, das Salz der eingetrockneten Tränen spannt die Haut auf den Backen. Läßt man mich in die Schere fallen? Schwaches Licht der Glühbirne leuchtet im Keller. Jemand lädt mir mit einer Schaufel Schotter in den Kopf, sodaß es weit unten scheppert: lange ist es her, daß es im Kopf still gewesen ist. Tote und Verwundete räume ich eilig in den Keller, sie sind eine Übung fürs Vergessen; Tote und Verwundete müssen eine Funktion haben, sie möchten eine Funktion haben. Lidheber und Umlenkrolle, Schubmuffe greift ins Zahnrad, ich lande auf dem Scherentisch, die Maschine tobt. An die Hand wird der Daumen montiert, vor den Körper gehaltener Arm; stumpf, todmüde, schwerer als ein Stein liege ich im Bett; froh bin ich über die Löcher im Mond. Im Lichtbogen erschmolzen, wir mit unseren Glühbirnen haben keine Ahnung vom Licht. Straßenlampe, Fruchtkapsel Licht platzt. Wir haben auf die Vollständigkeit der Sterne verzichtet. Die Straßenlampe beleuchtet mein nächtliches Zimmer: das Licht, Bächlein – lieblich, arbeitet sich zum Fenster herein. *Runzle ich die Stirn, entstehen die Jahreszeiten.* Schlechtwetter regnet mich tief in den Boden hinein. Ich sammle Buntglas, da tauchen Schlammköpfe auf, blinde Finken. Ich, Automat eines arbeitenden Menschen, schreie um zwölf Häuser herum. Am Ende des Zwirns habe ich mich an die Sonne genäht. Zwanzig kalte und zwölf warme Arbeitsgänge, die Endlichkeit, ich höre den Wind atmen, höre leisen Gesang, es singt eine Mücke, nämlich die Glühbirne sirrt. Zur Fortbewegung und zum Nahrungserwerb dienen Wimpern. Wir wandern über Jahre in das Innere des Winters; wir Erfrorenen sprechen, der Tag trägt sein schönstes Kleid: königlich winterliches Blau und Dämmerungsgrau. Die Nacht schlüpfte in mich hinein, Fruchtköpfchen; die Sand- und Schottergewinnung nimmt kein Ende, ich schmecke Rostgeschmack auf der Zunge, meine sumpfige Haut, – der Kopf, mein schlammiger Grund. Ich fahre im Pfannenwagen. Am Ende des Zwirns habe ich Zeit wie Heu. Die frische Wiese ist Material für ein

neues Kleid. Ich krieche unter den Zwetschkenbaum, sehe über mir den
verzweigten nächtlichen Himmel, dann erfolgt das Blaumachen durch die
Blaumachmaschine und es erscheint ein hübsches Mädchen, das wirft einen
Schuh über den Apfelbaum. Meine Hände sind ausgeleert, also geht es in
einem fort mit den Verben der Fortbewegung und so weiter. Eilgang links,
Eilgang rechts. Ich berühre den Dachreiter, den Träger einer Silbe. Sensibler
Ast für die Hirnhäute, Schraubenbaum, Verstellung der Maulweite mit Hilfe
eines Schneckengetriebes über dem Handrücken vier Wölfe in der
Kaffeemaschine Schraubenbaum kriecht aus dem Armgeflecht
die Seele ißt von Ginsterbüschen, Finsterbüschen
Wunde in der Mauer
Sätze zerreißen, an die Schienen binden
elektrisches Hirschgeweih der Eisenbahnen
schwarze Zunge
Mundwinkel, alte Sterne brechen
Wasserfäden verweben zu Vorhängen für Fenster
knietief sinke ich ins Asphaltgrau, stapfe
kurz tupft man, als würde man mit den Zehen
vorsichtig tasten, die Erde an oder berührt sie mit den
Fingerspitzen, dann legt man das Fleisch
in die Grube
und Wind zieht an den Türen
fischiger Himmel Saibling nieselt